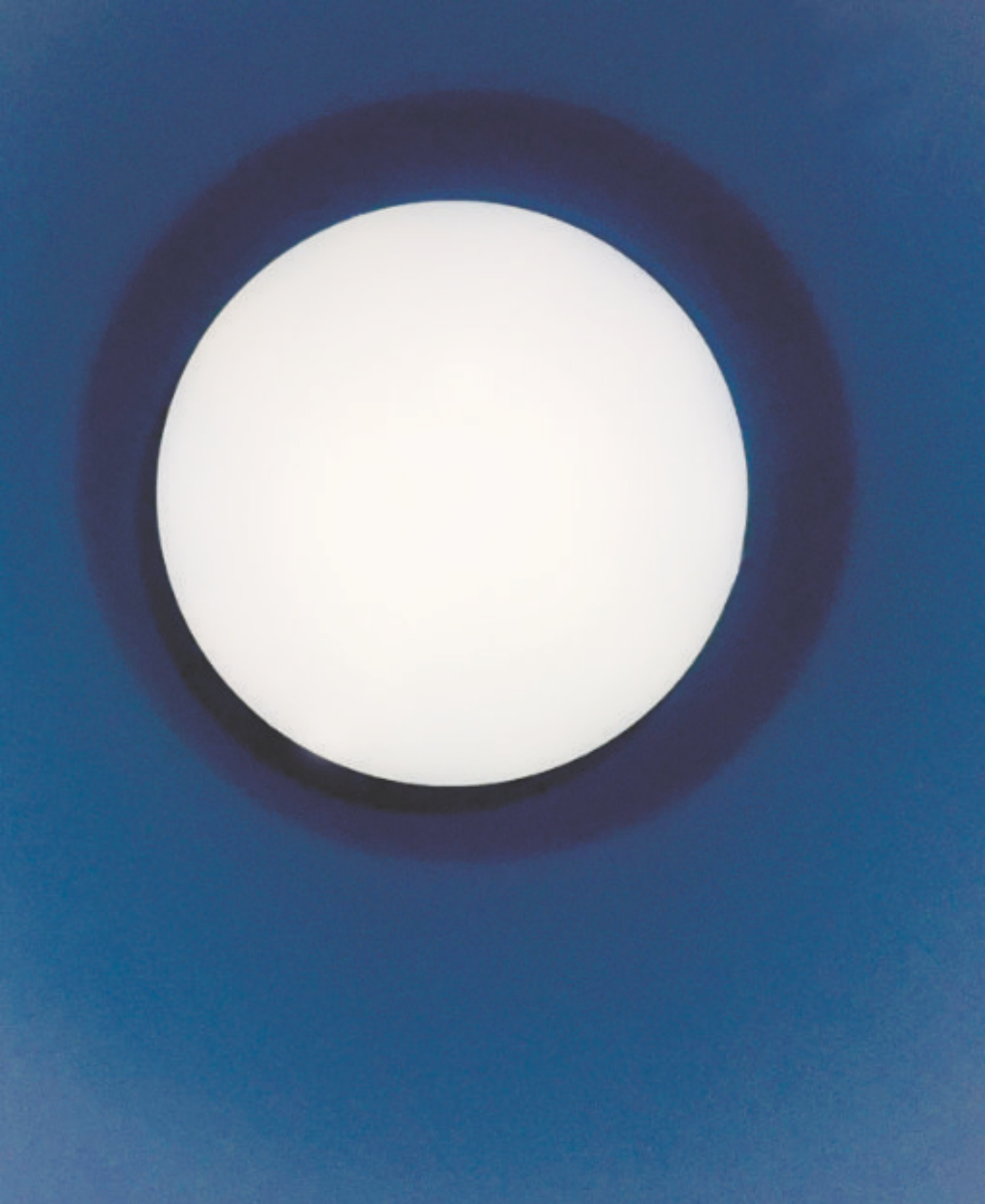




LET THERE BE LIGHT

Marion Blume
Nora Reitelshöfer
Florian Clemens Meier

Ausstellung
29. Januar - 16. März 2025
KUNSTARKADEN



Let There Be Light

Der Titelsatz stammt aus der Welterschöpfungsgeschichte und steht bekanntlich nicht nur für den Auftakt von großen Ereignissen, sondern auch für Entdeckungen und Überraschungen. „Es werde Licht“ klingt nach einem Versprechen, und dieses lösen Marion Blume, Nora Reitelshöfer und Florian Clemens Meier schon beim Betreten der Ausstellung durch die Inszenierungsmagie: die Räume sind in Dunkelheit gehüllt, nähert man sich einem Kunstwerk, wird es mit einem Halo-artigen Lichtkreis mit zarter blauer Umrandung angestrahlt. Die Überraschung gelingt, die Aura steigert und schärft die Aufmerksamkeit für Inhalte, Zeichen und Akzente, die im Folgenden an einzelnen Beispielen genauer erörtert werden.

Je länger man die Ausstellungsstücke betrachtet, umso eindringlicher entfaltet sich ihre Wirkung. Unweit des Eingangs hat Florian Clemens Meier eine ganz besondere filigrane Kette mit sieben Anhängern platziert. Das Licht geht an, man bewundert den Glanz und erkennt mit Befremdung das verwendete Material. Das Gold umhüllt keine Perlen, sondern Zähne mit einigen Abnutzungsspuren und Verfärbungen, die der Künstler akkurat aufgebohrt hat, um sie auf Zahnseide aufzufädeln. Florian arbeitet oft mit vorgefundenem Material. Die Zähne hat er im Keller seiner Oma entdeckt. Wem bzw. wie vielen Personen sie gehört hatten, warum das Zahngold nicht abgezogen wurde, sind Fragen, auf die er keine Antworten findet. Diese Ungewissheit steigert den ohnehin morbiden Charakter der Arbeit. Hinzu kommt eine kontroverse Symbolik des Zahngoldes. Im Laufe der Geschichte hat sich Gold in der Zahnmedizin bewährt. Zahngold hat sich als Schmuck und Status-Symbol etabliert, Beispiele reichen von den Funden der Maya-Zivilisation bis zur Hip-Hop-Szene. Das wertvolle Material wurde nicht selten zum Grund für Grabplünderungen, von der Entwendung bei den Opfern des Holocausts ganz zu schweigen. Anthropologisch gesehen sind Zähne gute Informationsträger. Mit entsprechenden Tests können anhand der Zähne Informationen über Vorerkrankungen und sogar die berufliche Tätigkeit festgestellt werden. Darum geht es dem Künstler jedoch nicht. Für ihn sind sie vor allem spannendes, symbolisch beladenes Arbeitsmaterial, ein Stück der Archäologie des Alltags, dessen Funde er dankbar verarbeitet. Viele seiner Werke bezeichnet er als Bricolagen. Den Begriff hat Claude Lévi-Strauss in die Anthropologie eingeführt. Das Verfahren der Bricolage sieht einen sorgfältigen, sowohl bewussten als auch intuitiven Umgang mit Vorhandenem und Vorgefundenem und verzichtet auf Neuherstellung der Materialien. Dieses Bewusstsein im Umgang mit Ressourcen und deren Knappheit, Themen der Natur und Ökologie beschäftigen den Künstler sehr. Er thematisiert schwindende Gletscher und Meere in seinen Installationen, schafft dystopisch-poetische Arbeiten, wie beispielsweise „Tools For the End Time“, das Endzeit-Besteck. Schraubenzieher, Löffelstiele sowie eine Beilklinge wurden hier zweckentfremdet und mit neuen Funktionen versehen. Entstanden sind verschiedene Spieße, eine Ein-Zahn-Gabel und ein Mehr-Zahn-Beil, gedacht für eine mühsame Beschaffung der Lebensmittel in einer von Naturkatastrophen geplagten Zukunft. Sehr explizit ist auch die Arbeit „3%“ der Umwelt gewidmet, keine Bricolage, sondern eine kleinformatige Plastik. Der Titel bezieht sich auf den Süßwasseranteil unserer Welt. Die Skulptur stellt einen etwas ungewöhnlichen Waschbeckenstöpsel dar. Statt aus Gummi ist er aus Bronze gemacht, sieht aber wie rissige, trockene Erde aus. Diese mehrfache Materialumkehrung ist sehr symbolisch. Rissige Erde kann weder Wasser aufnehmen noch zurückhalten. Bronze hat eine kunsthistorische Verankerung und wird meist mit großformatigen Standbildern assoziiert, was der Künstler inhaltlich gekonnt nutzt und die Arbeit zum Denkmal unserer Verschwendung macht.

Eine Umwidmung der Bronze unternimmt auch Nora Reitelshöfer. Ihr gelingt nicht nur eine symbolische Umkehrung des kunsthistorisch belegten Materials, sondern auch eine humorvolle Alltagsnobilitierung, indem sie aus dem repräsentativen, für Herrscherdenkmäler bevorzugten Metall ein profanes und höchst instabiles Mundhygieneartikel schafft. Gegenüber der Zahnkette von Florian Clemens Meier hat sie eine ganze Reihe Zahnstocher in die Wand installiert. Aus Bronze. Sobald der Lichtkegel diese feine Dornenreihe erfasst, entsteht eine filigrane Schattenzeichnung an der Wand. Die Fragilität der Zahnstocher ist in dem festen Material täuschend echt und sehr charmant wiedergegeben, Bronze wirkt wie brüchige Hölzchen. Die Künstlerin spielt gern mit unseren Gewohnheiten bezüglich des Materials und seiner Funktion. Ein gutes Beispiel dafür ist die Arbeit „you disappear“. Weiche, durchsichtige, schlaffe Gabeln, Teller, ein Glas sind eine Nachbildung des alten Familienbestecks aus Silikon. Mit der Arbeit möchte die Künstlerin ein allen bekanntes Gefühl zum Ausdruck bringen, das Gefühl der Ohnmacht in der Gesellschaft, in der man sich nicht wohl fühlt. Es gelingt meist nur schwer, es treffend in Worte zu fassen.

In solchen Situationen des Unwohlseins wird man still und vielleicht ungelenkt, bekommt weiche Knie und möchte am liebsten unsichtbar werden. Die Plastik erfasst dieses Gefühl ohne Worte. Und auch in sehr vielen anderen Skulpturen, Installationen und Werkreihen schafft es die Künstlerin verschiedene Emotionen beeindruckend treffen in Form zu bringen. Die Arbeit „Try to control me“ besteht aus zwei Ketten und zwei Broschen, die überwiegend aus Streichhölzern gemacht sind – entflammbarer Schmuck, bei dem es um Angst und Kontrolle geht. In der Serie wird die Steigerung beider Gefühle kommuniziert. In der Leserichtung von rechts nach links sind es zuerst kleine Perlen aus roten Streichholzköpfen, die wie Korallen in Form einer feinen Kette und dann etwas verdichtet in einer Brosche präsentiert werden. Das Ganze kulminiert in einem großen roten Anhänger, dessen Oberfläche das abgeschabte Pulver von Streichhölzern bedeckt – angezündet wäre die Flamme sicher groß. Traut man sich so einen Schmuck zu tragen? Und wenn ja, trifft man Sicherheitsvorkehrungen oder verlangt extra Rücksicht? Wenn Schmuck ein Kommunikationsmittel ist, dann kommuniziert die Künstlerin in ihren Arbeiten oft gar nicht so bequeme Themen, macht es aber mit einer bewundernswerten Eleganz.

Emotionen und unsere Kontrolle darüber sind ein sehr wichtiges Thema für Marion Blume. Eine der besonders bewegenden Arbeiten, die sie in der Ausstellung zeigt, ist ein Doppelring, der eigentlich nicht emotional geplant war, aber man kann nicht immer die Entwicklung des eigenen Werkes voraussehen. Die Arbeit trägt den Titel „Bruchstück“, im Fokus stand ursprünglich vor allem das Herstellungsmaterial – Bismuth – ein Metall, das mit der Hand leicht zu brechen ist. Der Doppelring ist in einem Stück für zwei Personen gegossen und muss zum Tragen gebrochen werden. Letzteres ist meist mit einer Hemmung verbunden, weil der Bruch oft mit einer Zerstörung oder Verletzung assoziiert wird. Traut man sich, entsteht eine Bruchstelle, die den industriell gegossenen Doppelring zu zwei Unikaten macht. Zudem erhält die Bruchstelle einen symbolischen Wert als eine Erinnerung daran, dass die Ringe einst zusammengehört haben. Die ersten Auftraggeber für einen solchen Doppelring haben die Schönheit des Gebrochenen und die Verbindung durch den Bruch nicht nur verstanden, sondern auch ihre persönliche Geschichte darin gesehen. Spätestens dann wurde die Arbeit auch für die Künstlerin emotional. Inzwischen sieht sie den Doppelring als eines der stärksten Konzepte in ihrem Oeuvre. Das Loslassen ist ein essentieller Bestandteil dieses Konzepts, was in vielen Werken der Künstlerin thematisiert wird. In den Arbeiten „Whitening change – A transformative analysis I-IV“, „Sn“ und „SnO“ macht sie das Thema der Kontrollabgabe zum konzeptionellen Schwerpunkt. Genannte Werkreihen zeigen Ösen- und Perlenketten aus Zinn, einem weichen Material. Seine Beschaffenheit bedingt Verformungen beim Tragen der Schmuckstücke, die umso offensichtlicher werden, je öfter und länger man die Kette anhat. Das nicht als Mangel zu sehen, war anfänglich eine Herausforderung auch für die Künstlerin selbst. Die gesellschaftliche Fokussierung auf Perfektion macht es schwer, Gebrauchs- und Alterungsspuren nicht als Nachteil, sondern als Zeichen für Einzigartigkeit und daher Schönheit zu sehen. Die Erkenntnis, dass das Besondere und eben das Schöne gerade im Imperfekten liegt, wird meist durch etwas längere Erfahrung gewonnen. Auf die lässt sich die Künstlerin gern ein und ihre Arbeiten sind starke Zeugnisse einer Charakterentwicklung, die weitaus wichtiger ist als Perfektion. Diese Aussage würde allerdings auf alle drei Kunstschaffenden in dieser Ausstellung zutreffen.

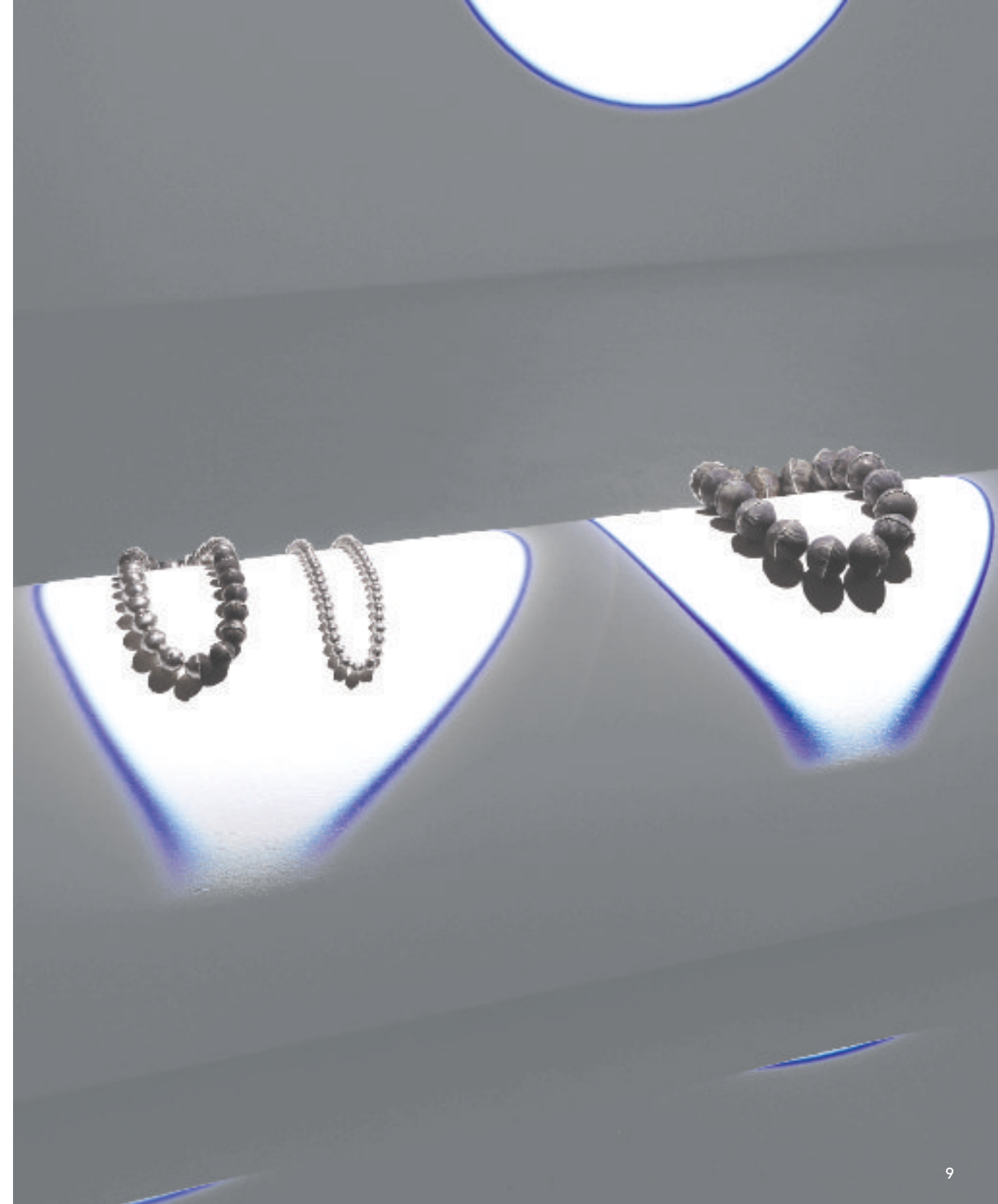
Dr. Olena Balun, Kuratorin der AdBK München

Marion Blume ist 1983 in München geboren und aufgewachsen. Nach einer Ausbildung an der Goldschmiedeschule Pforzheim und einem Studium an der Gerrit Rietveld Academy in Amsterdam ist sie 2019 zurück nach München gekehrt, um an der Akademie der bildenden Künste in der Klasse für Schmuck und Gerät bei Prof. Karen Pontoppidan zu studieren. Seit 2016 ist sie als freiberufliche Schmuckkünstlerin tätig und hat Einzelausstellungen im In- und Ausland, zuletzt 2024 in der Galerie Rob Koudijs in Haarlem, Niederlande.

Kaum ein Objekt ist dem Körper so nahe wie Schmuck. Abgesehen von dem Spiel mit chemischen Elementen und dem Erforschen neuer Materialien interessiert Marion Blume vor allem die Beziehung zwischen Schmuck und Körper, insbesondere der Moment, in dem das Tragen die Formgebung und Gestaltung des Schmuckstücks beeinflusst. Die Bewegung des Körpers kann als performativer Akt gesehen werden, der in einem unaufhaltsamen und unwiederbringlichen Prozess die Arbeit stetig neu formt. Diese Veränderung ist für Marion Blume etwas Wertvolles und Notwendiges, nur durch ständige Transformation kann Neues entstehen und sich entwickeln.

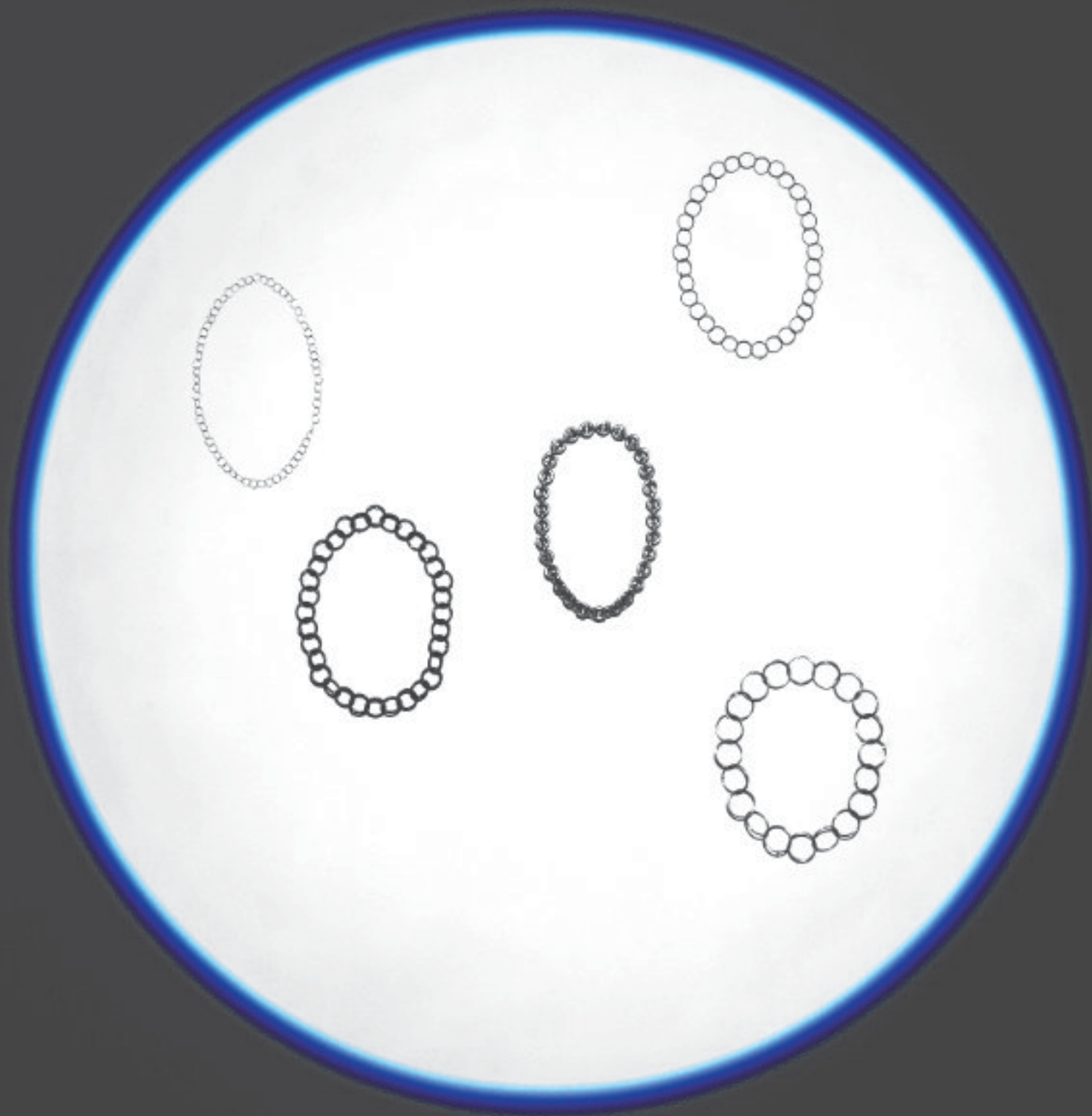
Marion Blume was born in Munich in 1983. After receiving a degree at the school for goldsmithing in Pforzheim and a BA of art and design at the Gerrit Rietveld Academy in Amsterdam, she returned to Munich in 2019 to study at the Academy of Fine Arts in the class for jewellery and hollowware with Prof. Karen Pontoppidan. She has been working as a freelance jewellery artist since 2016 and has had solo exhibitions both national and international; most recently in 2024 at the Rob Koudijs Gallery in Haarlem, the Netherlands.

Hardly any other object is as close to the body as jewellery. Apart from playing with chemical elements and researching the characteristics of new materials, Marion Blume is particularly interested in the relationship between jewellery and the body - especially in the moment, when the wearing has a direct influence on the shape and design of the jewellery piece. The movement of the body can be seen as a performative act, which reshapes the jewellery in an unstoppable and irretrievable process. For Marion Blume, this change is something valuable and necessary; only through constant transformation, something new can emerge and develop.

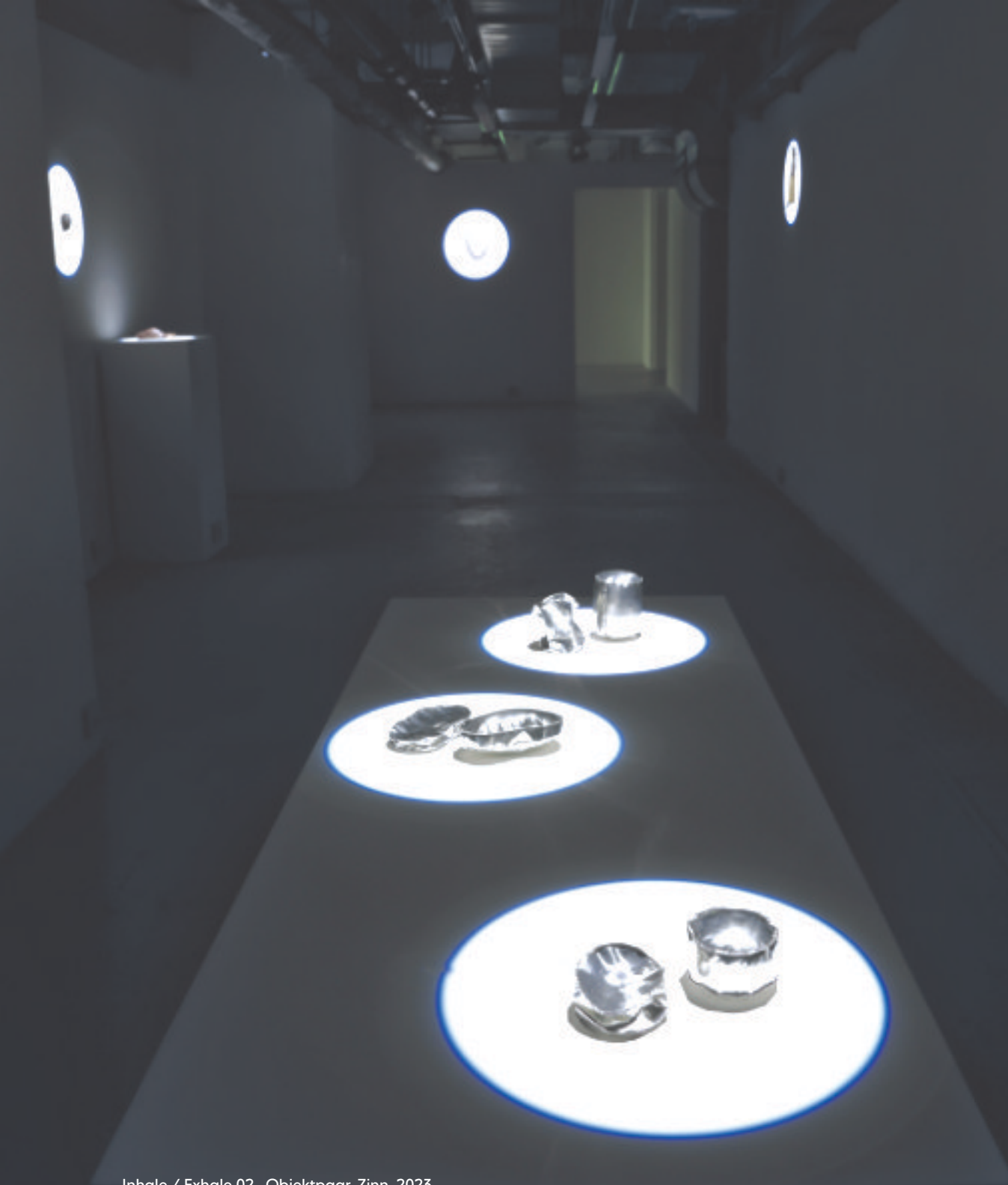




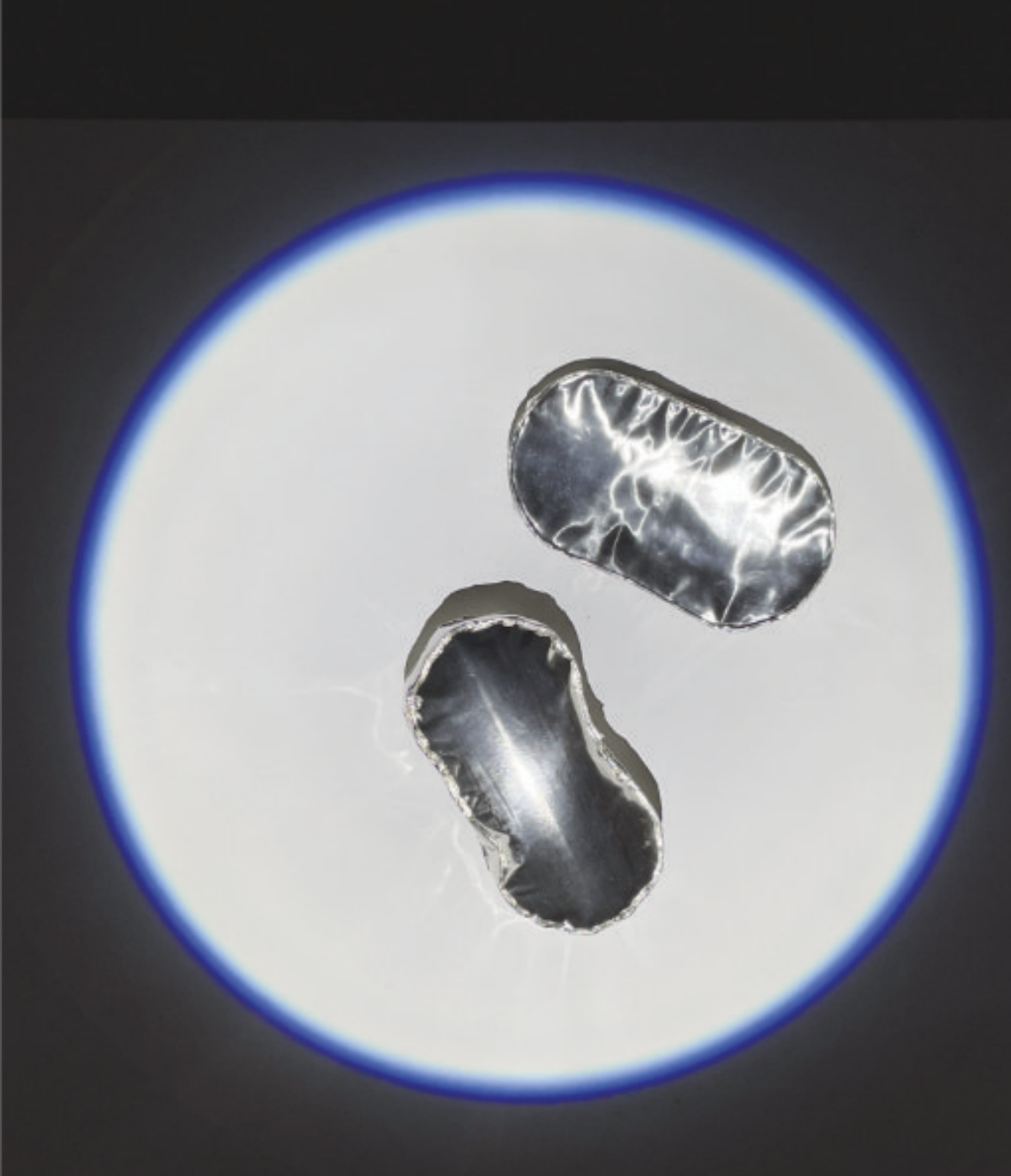
FeC , Brosche, Eisen, Holz (oxidiert), 2021
 FeCO_2 , Brosche, Holz (geschwärzt), Eisen (geschwärzt), 2025
 CuC , CuC , Brosche, Kupfer, Holz, 2021



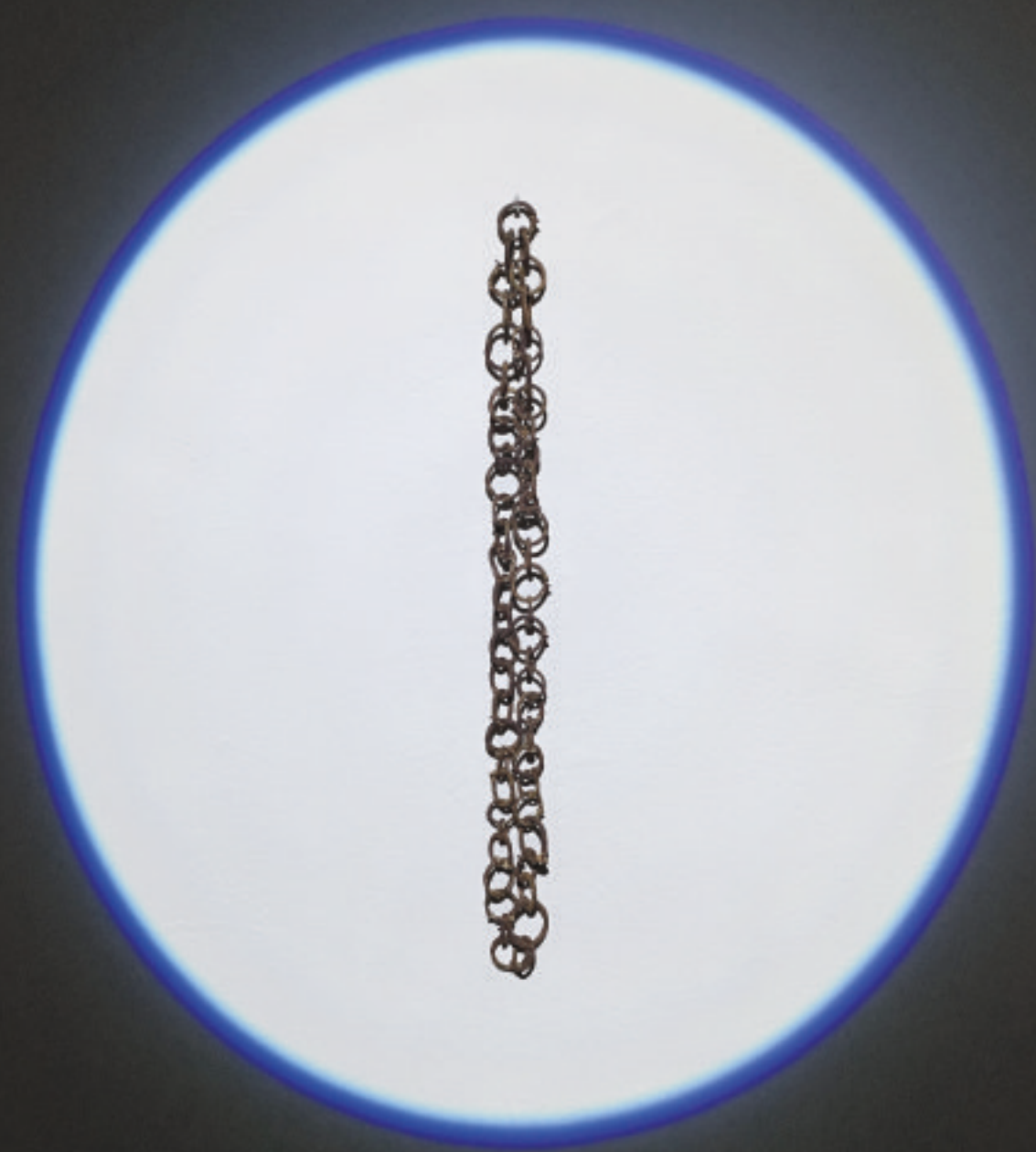




Inhale / Exhale 02, Objektpaar, Zinn, 2023
 Inhale / Exhale 03, Objektpaar, Zinn, 2025
 Inhale / Exhale 04, Objektpaar, Zinn, 2025





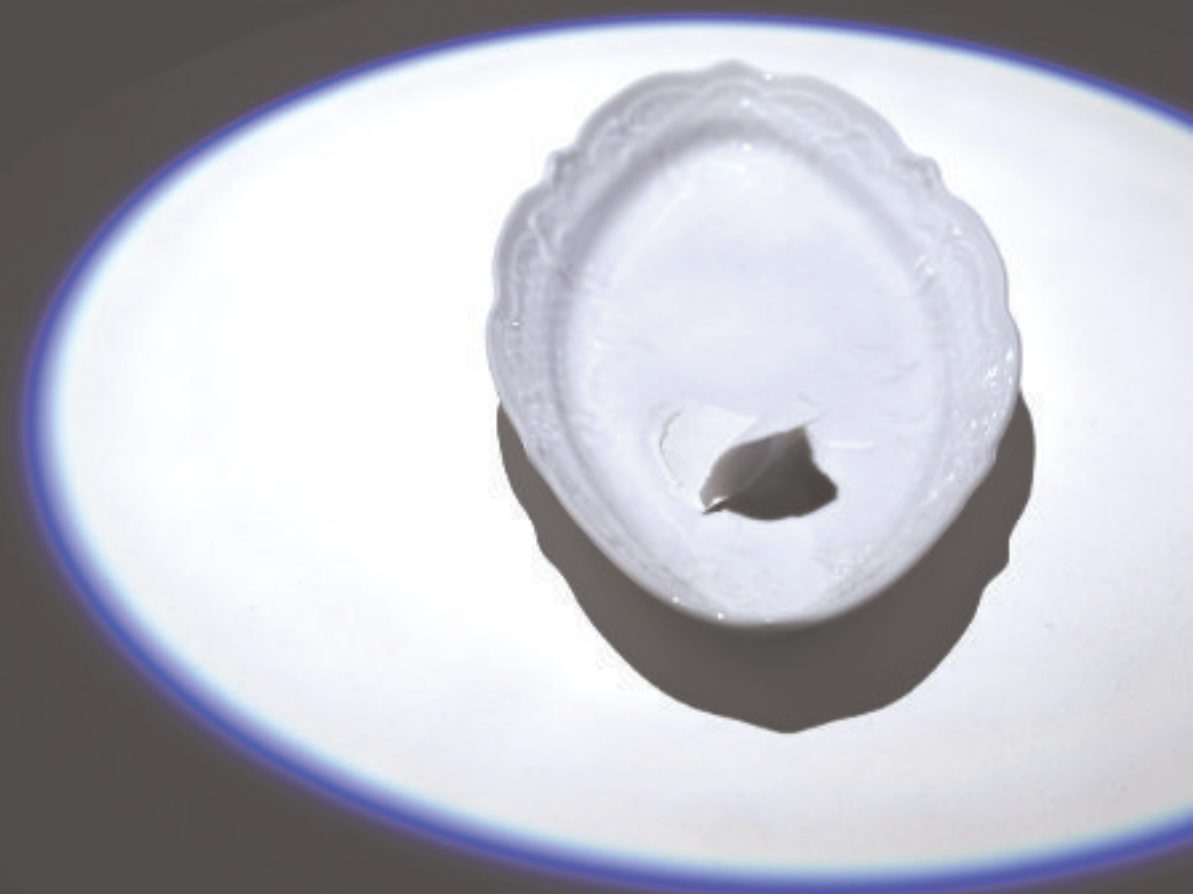


Nora Reitelshöfer (*1993 in Fürth) studiert an der Akademie der Bildenden Künste München in der Klasse für Schmuck und Gerät bei Prof. Karen Pontoppidan und wurde 2024 für den klasseninternen Dannerpreis ausgezeichnet. Ihre Werke wurden zuletzt 2024 beim Kunstpreis der Nürnberger Nachrichten in der Kunsthalle Nürnberg sowie in Gruppenausstellungen der Klasse für Schmuck und Gerät in Rosenheim, Lissabon und München gezeigt.

Nora Reitelshöfers Arbeiten bewegen sich zwischen Schmuck, Skulptur und Objekt und hinterfragen gesellschaftliche Normen, die Konstruktion von Identität und die Funktionalität von Objekten. Materialien wie Silikon, Porzellan oder auch Kaliumchlorat und Schwefel werden in Werke transformiert, die Vertrautes fremd erscheinen lassen und die Grenzen zwischen Funktion und Irritation spielerisch hinterfragen. Ihre Objekte schaffen so eine unmittelbare emotionale Verbindung zu den Betrachtenden und laden zur Reflexion über Nähe und gesellschaftspolitischen Themen ein. Das wird unterstrichen durch Arbeiten, die entweder direkt am Körper getragen werden oder durch ihre Formensprache Körperlichkeit ausdrücken. Mit reduzierten klaren Formen und einem konzeptuellen Ansatz eröffnet Reitelshöfer neue Perspektiven auf die Beziehung zwischen Mensch und Objekt.

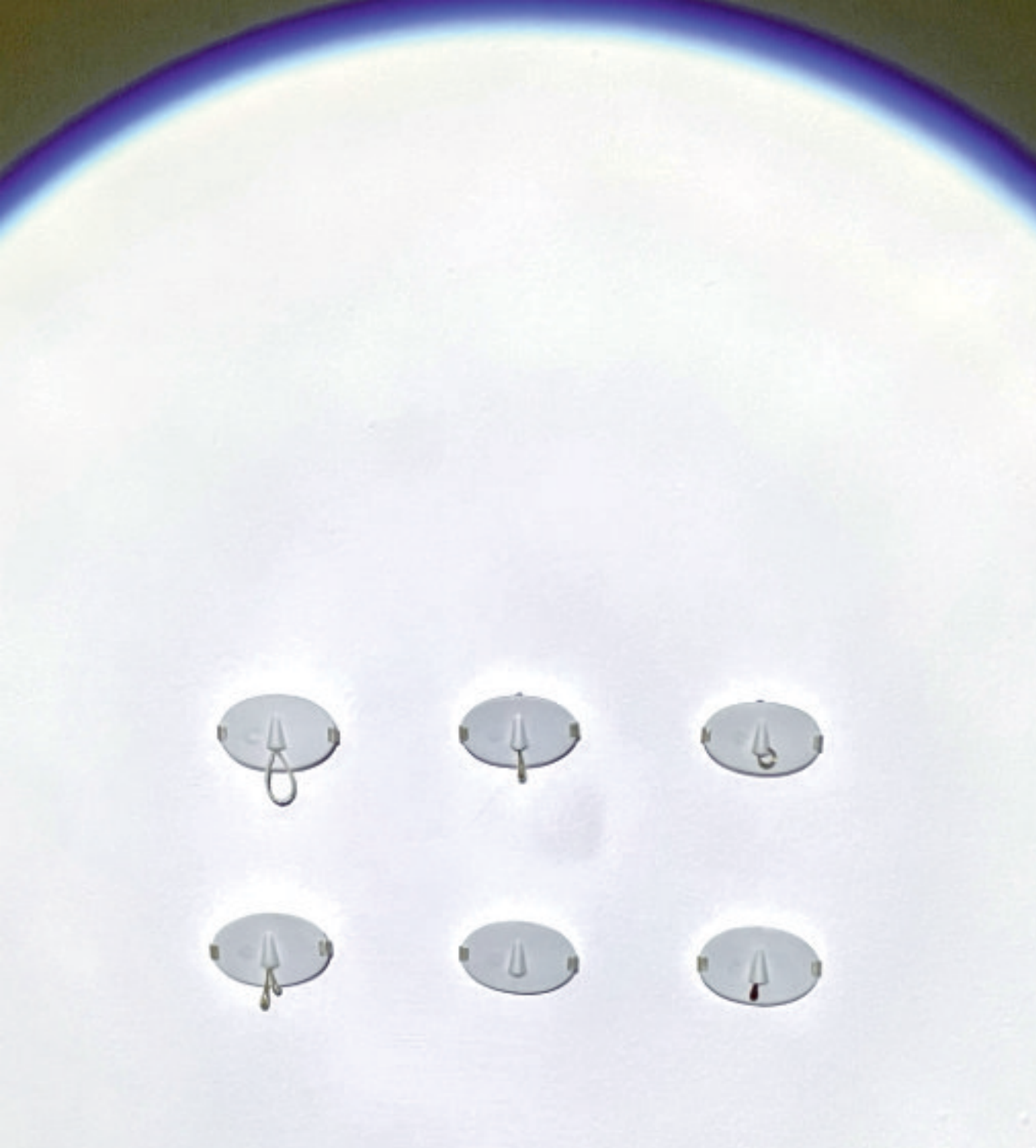
*Nora Reitelshöfer (*1993 in Fürth) studies at the Academy of Fine Arts Munich in the Jewelry and Hollowware class under Prof. Karen Pontoppidan. Her works were recently exhibited in 2024 at the Nürnberger Nachrichten Art Prize at Kunsthalle Nürnberg, as well as in group exhibitions of the Jewelry and Hollowware class in Rosenheim, Lisbon, and Munich.*

Nora Reitelshöfer's works move between jewelry, sculpture, and object art, questioning societal norms, the construction of identity, and the functionality of objects. Materials such as silicone, porcelain, potassium chlorate, and sulfur are transformed—often combined with familiar, everyday forms—into pieces that make the familiar appear strange and playfully challenge the boundaries between function and irritation. Her objects create an immediate emotional connection with the viewer and invite reflection on intimacy and socio-political themes. This is emphasized by works that are either worn directly on the body or express corporeality through their formal language. With a minimalist, clear aesthetic and a conceptual approach, Reitelshöfer opens up new perspectives on the relationship between humans and objects.





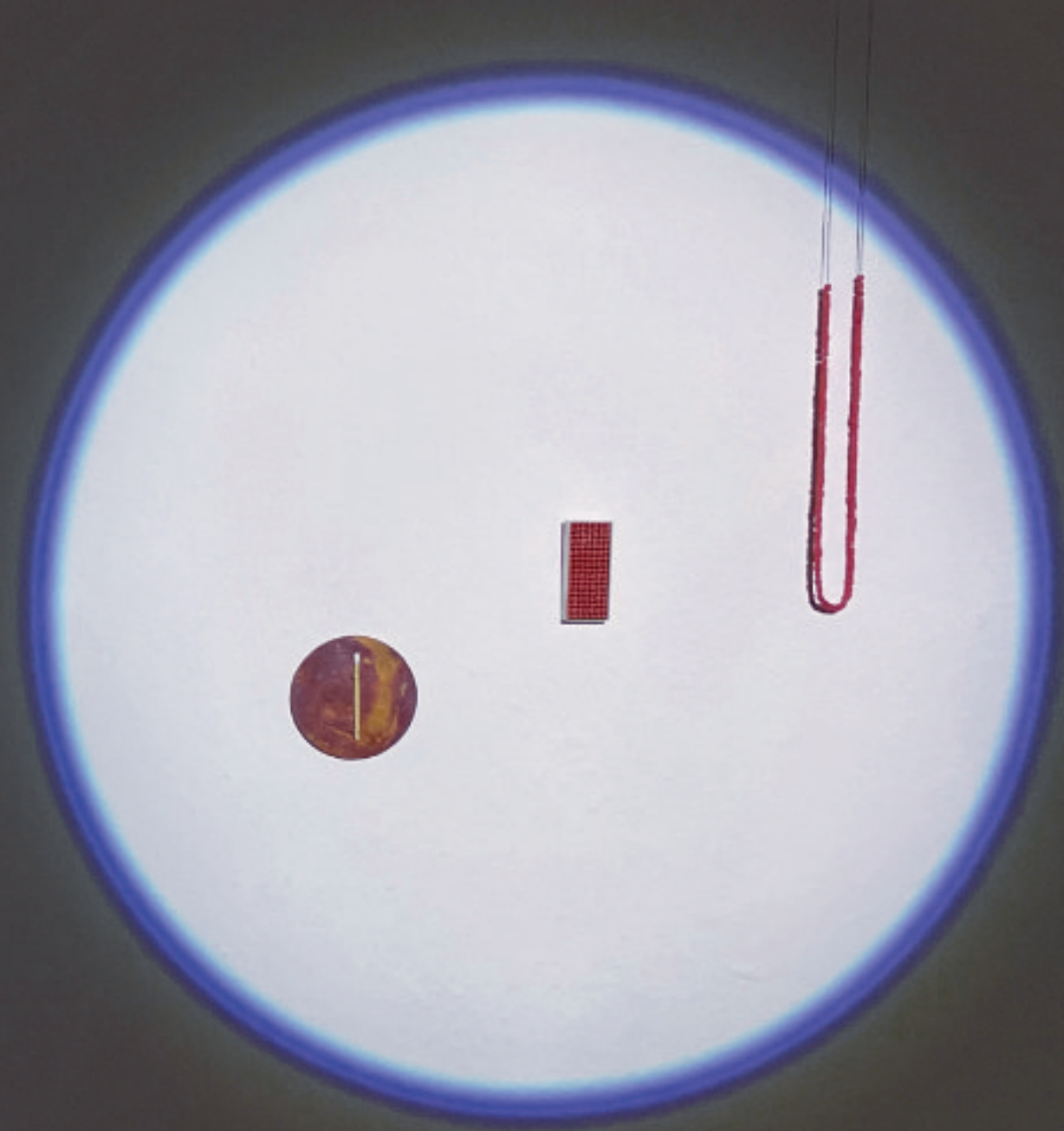
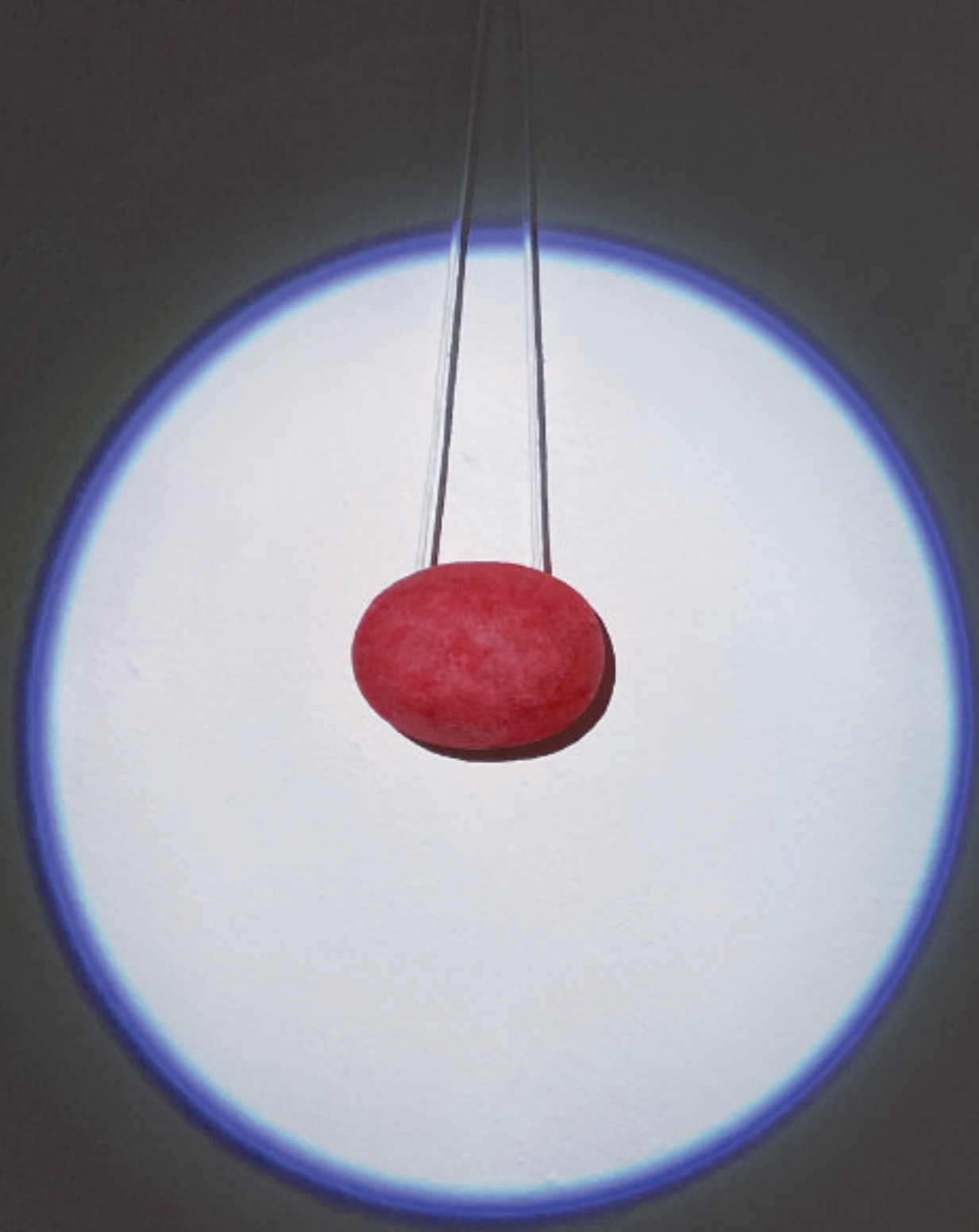


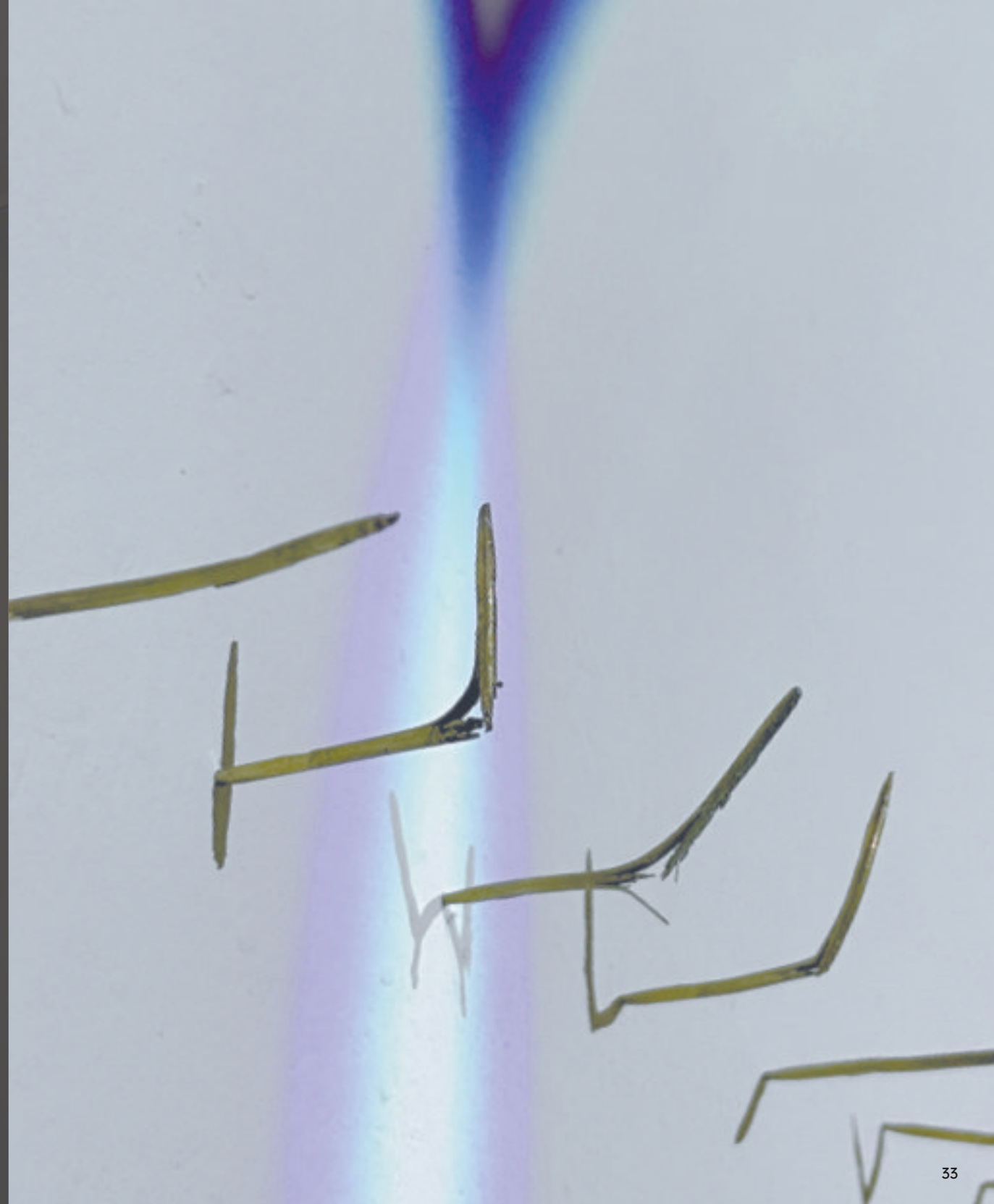
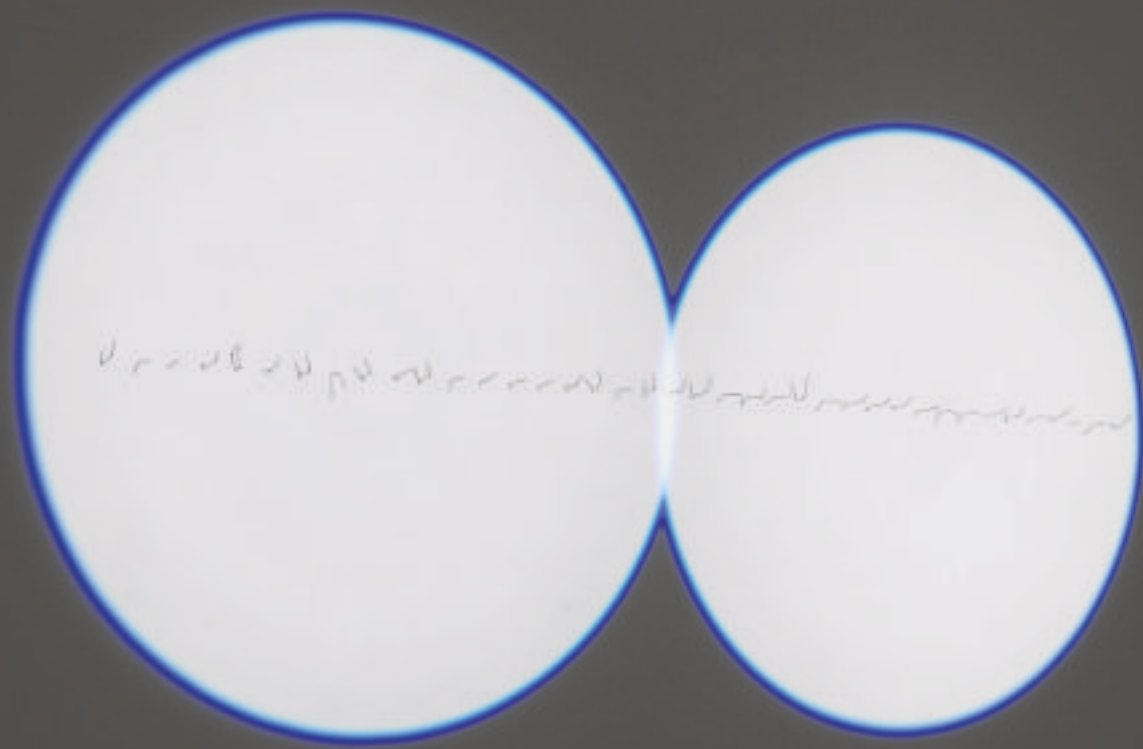


Allergie, Brosche, Porzellan, 2024
 Leichter Schnupfen, Brosche, Porzellan, 2024
 Nasenpiercing, Brosche, Porzellan, 2024
 Starker Schnupfen, Brosche, Porzellan, 2024
 Nasenhaare, Brosche, Porzellan, 2024
 Piercing, Brosche, Porzellan, 2024



Seeball, Kette, Seegrass, Baumwollfaden, 2023





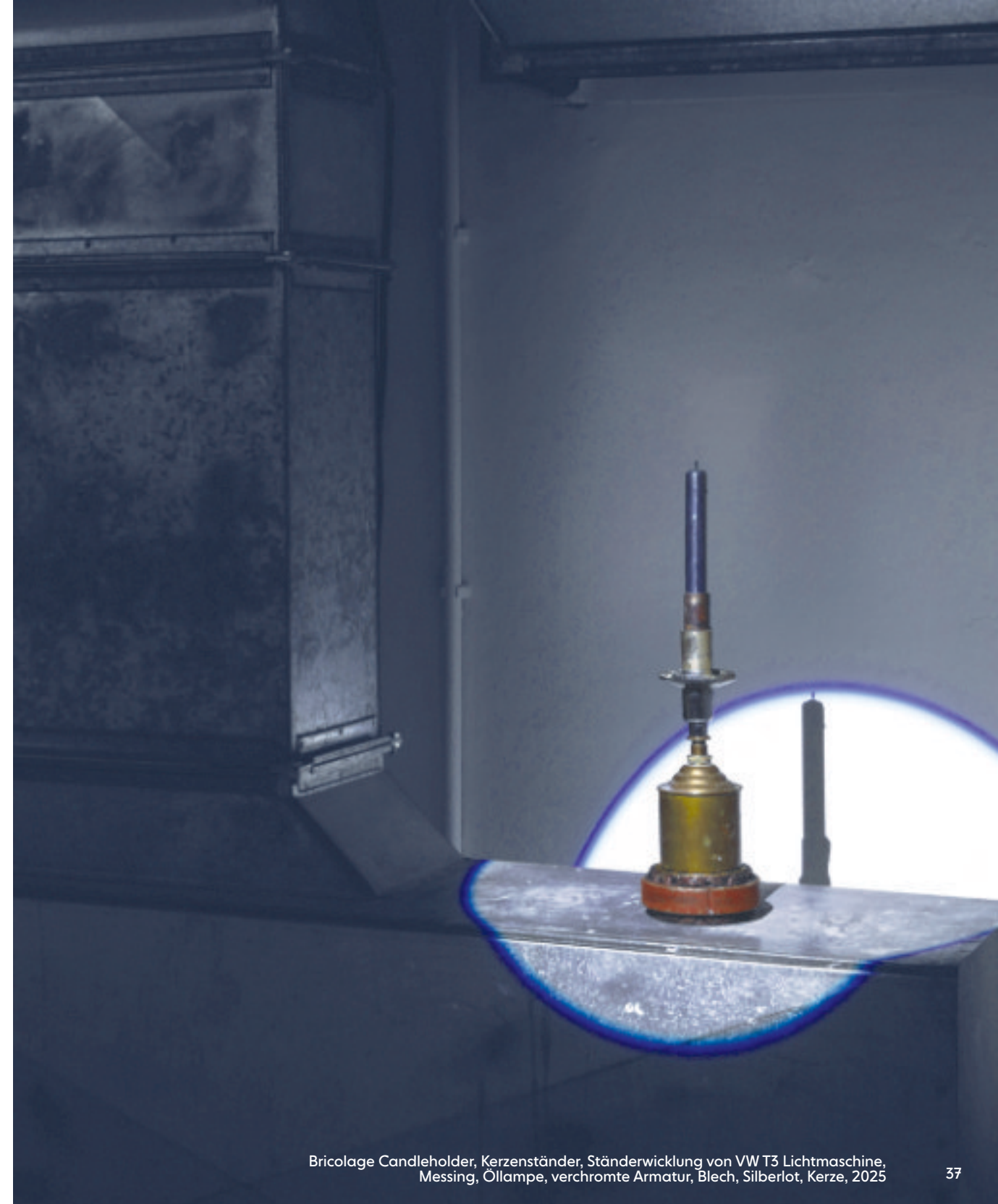


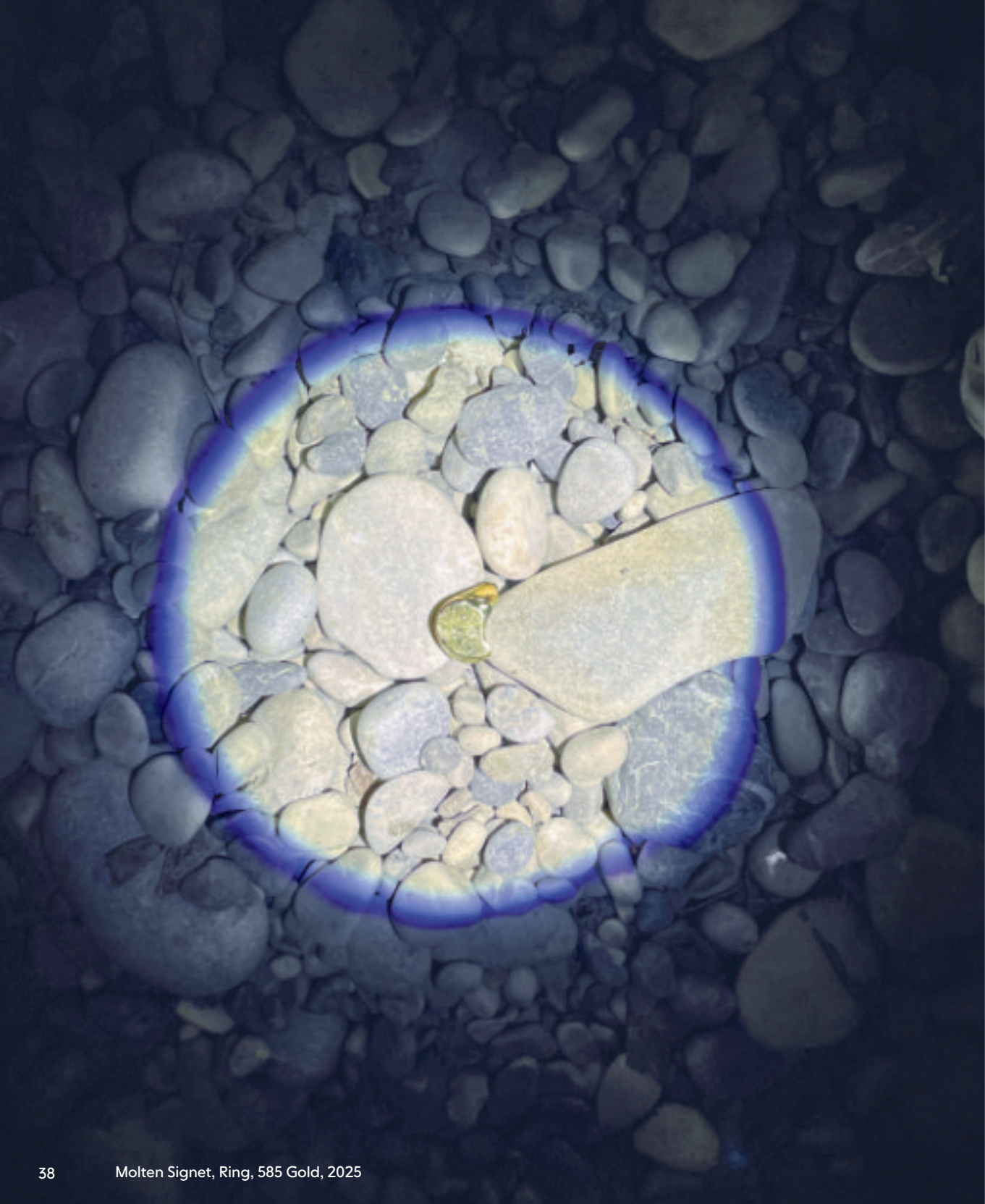
Florian Clemens Meier (*1991) ist freischaffender Künstler und gelernter Holzbootsbauer. Er ist Absolvent der International Yacht Restoration School in Newport Rhode Island, USA. Seit 2019 studiert er Freie Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München in der Klasse für Schmuck & Gerät bei Prof. Karen Pontoppidan. Seine Werke wurden in verschiedenen Ausstellungen, in München, Rosenheim, Wasserburg am Inn, Lissabon und Newport, gezeigt. Und waren Teil eines experimentellen Abendessens von Steinbeisser in Basel.

Ein großer Teil seines künstlerischen Schaffens ist das Sammeln von verschiedenen Materialien und Gegenständen. Dieser Prozess dient Florian Clemens Meier einerseits als Inspiration, andererseits entsteht durch das Sammeln von Rohstoffen auch eine Auseinandersetzung mit Materialkulturen und Konsumgesellschaften, die inhaltlich in den Werken gespiegelt werden. Die gesammelten Gegenstände werden meist zweckentfremdet und teils zu semifunktionalen Objekten. Häufig haben sie dabei einen Bezug zu Schmuck und Gerät. Seine Arbeiten spannen einen Bogen zwischen dem Paläolithikum und der heutigen Zeit und öffnen durch die Bandbreite an Referenzen neue Kontexte.

*Florian Clemens Meier (*1991) is a freelance artist and trained wooden boat builder. He is a graduate of the International Yacht Restoration School in Newport Rhode Island, USA. Since 2019 he has been studying Fine Arts at the Academy of Fine Arts Munich in the class for Jewellery & Hollowware with Prof. Karen Pontoppidan and David Clarke. He studied with Jumana Manna during a guest semester and attended a seminar by guest professors and artist duo Cooking Sections. His works have been shown in various exhibitions in Munich, Rosenheim, Wasserburg am Inn, Lisbon and Newport. And were part of an experimental dinner by Steinbeisser in Basel.*

A large part of his artistic work is the collection of various materials and objects. On the one hand, this process serves Florian Clemens Meier as inspiration, on the other hand, the collection of raw materials also results in an examination of material cultures and consumer societies. Which are reflected in the content of the works. The collected objects are mostly misappropriated and sometimes become semi-functional objects. They often have a connection to jewelry and Hollowware. His works span an arc between the Palaeolithic and the present day and open up new contexts through the range of references.

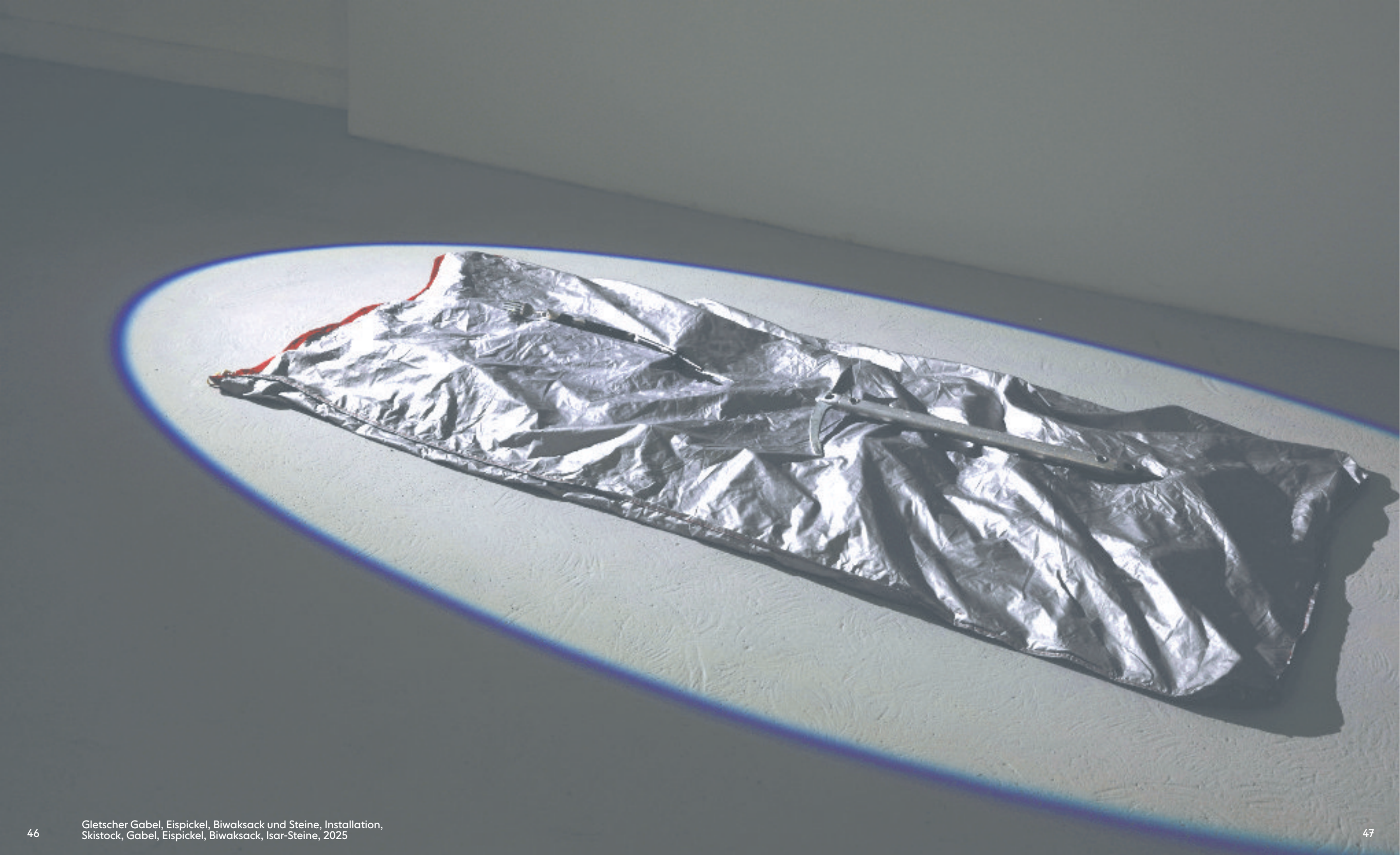
















Impressum

Dieses Heft erscheint anlässlich der Ausstellung „LET THERE BE LIGHT“ vom 29. Januar bis 16. März 2025 in den Kunstarkaden, München

Herausgeber

Kulturreferat der Landeshauptstadt München
Abt.1 / Bildende Kunst
Verantwortlich: Mehmet Dayi
kunstarkaden@muenchen.de

Idee und Ausstellungskonzept

Mehmet Dayi
Siyong Kim
Franziska Adams

Künstler*innen

Marion Blume
Nora Reitelshöfer
Florian clemens Meier

Gestaltung

Siyong Kim

Text

Dr. Olena Balun
Franziska Adams

Foto

Mirei Takeuchi
Florian Clemens Meier
Siyong Kim

Druck und Verarbeitung

Landeshauptstadt München, Stadtkanzlei © 2025 Künstler*innen,
Autor*innen, Fotograf*innen und Kulturreferat der Landeshauptstadt
München

Auflage

300

Mit freundlicher Unterstützung von Reitelshöfer Vermögensmanagement

kunstarkaden

Sparkassenstraße 3, 80331 München

| www.kunstarkaden-muenchen.de

| www.instagram.com/kunstarkaden.muenchen



Ein Kunstraum der Stadt München

